

Vorwort

Ein Essay über Tugenden, auch wenn sie zu Kardinaltugenden geadelt werden, scheint aus der Zeit gefallen zu sein. Denn in den öffentlichen Debatten herrschen andere Stichworte vor, insbesondere Begriffe von Krisen wie der Umwelt- und Klimakrise, der Flüchtlingskrise, Wirtschaftskrise einschließlich Energiekrise und Überbürokratisierung, ferner geopolitischer Krisen, die durch den Krieg gegen die Ukraine und des Überfalls der Hamas auf Israel, neuerdings durch den Sturz des syrischen Herrschers Assads ausgelöst wurden. Bei all diesen, fraglos hochaktuellen Themen spielt der Tugendbegriff nicht etwa eine sekundäre, sondern überhaupt keine Rolle.

Sofern trotzdem oder deswegen Fragen der Moral erörtert werden, geht es um Forderungen wie denen nach einer rechtsstaatlichen Demokratie sowie nach politischer und sozialer Gerechtigkeit, die abseits von Tugendfragen erhoben werden. Und in der auf Seiten der Philosophie dafür zuständigen Ethik herrschen Positionen vor, in denen wie beim Utilitarismus und in der Diskursethik der Begriff der Tugend keine nennenswerte Bedeutung hat. Oder man vertritt eine Kantische Ethik, die man auf eine zur Tugendethik angeblich alternative Pflichtenethik verkürzt. Mit einem Wort erscheint der Begriff der Tugend unserer Gegenwart als unvertraut, bestenfalls eines Blicks in die Geistesgeschichte wert.

Ähnliches dürfte auf einen weiteren Titelbegriff, die Laster, zutreffen. Wenn überhaupt kennt man sie nur aus Moralpredigten, die uns ins Gewissen reden und die in religiösen Zusammenhang Todsünden genannt werden.

Nicht diesen Beobachtungen, wohl aber den Folgerungen, die man daraus ziehen könnte, widerspricht dieser Essay, und er tut es von Grund auf, also im wörtlichen Sinn radikal. Er leugnet also nicht, dass gegenwärtig die Ausdrücke „Tugend(en)“ und „Laster“ keine Rolle spielen. Die damit bezeichnete Sache hingegen, so der Leitgedanke dieses Essay, dürfte für die zeitgenössischen Gesellschaften wichtig, sogar unverzichtbar sein.

Bei den Lastern muss man dafür nicht lange suchen. Denn von Habgier und Raffgier etwa und von Machtgier oder, wie beim Vorwurf, wir lebten in einer Neidgesellschaft, von Neid, auch von Hybris im Rahmen der Überbeanspruchung der Natur ist oft genug die Rede. Und bei all diesen Phänomenen handelt es sich um Einstellungen, die in einem so hohen Maß verwerflich sind, dass ihnen ihrem gemeinsamen Kern nach der Superlativ des Negativen, der von Lastern, zukommt.

Ob Individuum oder Gesellschaft – wer die Laster nicht nur ein wenig, marginal, sondern weithin und wesentlich überwinden will, der muss seine Lebenseinstellung gründlich ändern. Er muss nämlich jene – sowohl persönliche als auch kollektive – Haltung vorbildlichen Menschseins ausbilden, die nun einmal klassi-

scherweise „Tugend“ genannt wird. In diesem Sinn sieht dieser Essay in der Entwicklung von Tugenden und der Überwindung von Lastern eine auch für heute unverzichtbare, also eine erneut hochaktuelle Aufgabe.

Seit meiner Dissertation zu Aristoteles' Ziel und Methode der Ethik ist für mein Denken der Gedanke einer eminent praktischen Philosophie entscheidend. Denn ihm geht es nicht nur um Untersuchungen zum weiten Themenfeld sowohl persönlicher als auch gesellschaftlicher und politischer Praxis. Es verfolgt dabei auch ein praktisches Interesse: Mit den ihr eigenen, begrifflichen und argumentativen Mitteln soll die Philosophie einen Beitrag zur Verbesserung der Praxis leisten.

Zu diesem Zweck habe ich im Laufe von mittlerweile mehr als fünf Jahrzehnten vorbereitend die Hauptschriften der einschlägigen Denker untersucht, dabei nicht nur von Aristoteles und Kant, sondern auch von Cicero, Thomas von Aquin, Machiavelli, Bacon und Hobbes, nicht zuletzt von Nietzsche, John Rawls und Vertretern der Diskursethik. Das Hauptinteresse galt aber systematischen Untersuchungen, bei ihnen etwa zur Moral als Preis der Moderne, zur Freiheit, zur politischen Gerechtigkeit, zur Wirtschaftsethik, zur Ethik des Strafrechts und zu Fragen der bio-medizinischen Ethik und zur Lebenskunst und Moral.

In all diesen Überlegungen spielte nun der Begriff der Tugend schon eine, aber eine geringere Rolle. Der bislang fehlenden Aufgabe, einer philosophiegeschichtlichen, überdies interkulturellen, vornehmlich aber systematischen Untersuchung der Tugenden und ihres Gegenbegriffs, des Lasters, widmet sich dieser Essay.

Soeben lese ich, dass er selbst mit seinen Titelausdrücken nicht ganz aus der Zeit gefallen ist: Ein Maastrichter Museum hält in mehr als achtzig Bildern und Gemälden der Lastern wie der Wollust, Völlerei und Hoffart dem Besucher das „wahrhaft Böse“ vor: „Die sieben Todsünden Visualisiert“ („Truly Wicked. The Seven Deadly Sins Visualized“).

München, im Dezember 2024

Otfried Höffe